BILDER VOM REICHE GOTTES

JESU GLEICHNISSE

Titel der amerikanischen Originalausgabe: Christ's Objekt Lessons
© 1900 by Pacific Press Publishing Company
© 1941 by The Ellen G. White Publications

Projektleitung: Elí Diez
Übersetzung: E.-L. Hoffmann, Ursula Weigert
Korrektorat: Wolfgang Andersch, Heinz Hopf, Erika Schultz
Reinhard Thäder
Einbandgestaltung: Simon Eitzenberger – desim.de
Satz: EDP / rimi-grafik, Celle
Gesamtherstellung: Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Die Bibelzitate sind – falls nichts anderes vermerkt – der Bibelübersetzung von Martin Luther (Revision 1984) entnommen.
Ansonsten bedeutet

EB = Elberfelder Bibel
Hfa = Hoffnung für alle
GN = Die Gute Nachricht

5. Auflage 2022

© 2000 Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags ist unzulässig und strafbar.
Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
ISBN 3-8150-1838-2

Inhalt

Vorwort 7

Teil I – Vom Natürlichen zum Geistlichen

1. Jesus redete in Gleichnissen 11

Teil II – Die Aussaat des Samens

2. „Es ging ein Sämann aus, zu säen“ (Matthäus 13,1-9.18-23; Markus 4,1-20; Lukas 8,4-15) 21
3. „Zuerst den Halm, danach die Ähre“ (Markus 4,26-29) 47
4. Das Unkraut (Matthäus 13,24-30.36-43) 52
5. „Wie ein Senfkorn“ (Matthäus 13,31.32; Markus 4,30-32; Lukas 13,18.19) 57
6. Andere Lehren vom Säen des Samens 61

Teil III – Aus dem täglichen Leben

7. „Einem Sauerteig gleich“ (Matthäus 13,33-35; Lukas 13,20.21) 71
8. Der verborgene Schatz (Matthäus 13,44) 77
9. Die kostbare Perle (Matthäus 13,45.46) 88
10. Das Netz (Matthäus 13,47-50) 94
11. Neues und Altes (Matthäus 13,51.52) 96

Teil IV – Das Gebet

12. Bitten, um geben zu können (Lukas 11,5-13) 107
13. Zwei Arten zu beten (Lukas 18,9-14) 118

14. „Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten?“ (Lukas 18,1-8) 130

Teil V – Die Liebe Gottes auf der Suche

15. „Dieser nimmt die Sünder an“ (Lukas 15,1-10) 147
16. „Er war verloren und ist gefunden worden“ (Lukas 15,11-32) 159
17. „Lass ihn noch dies Jahr“ (Lukas 13,6-9) 170
18. „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune“ (Lukas 14,15-24) 176

Teil VI – Einige Warnungen

19. Vergebungsbereitschaft ohne Höchstgrenze (Matthäus 18,21-35) 195
20. Gewinn, der Verlust ist (Lukas 12,16-21) 203
21. Eine unüberbrückbare Kluft (Lukas 16,19-31) 209
22. Reden und Handeln (Matthäus 21,28-32) 220
23. Gottes Weinberg (Matthäus 21,33-43) 231
24. Ohne hochzeitliches Kleid (Matthäus 22,1-13) 252

Teil VII – Bereit zur Mitarbeit

25. Die anvertrauten Zentner (Matthäus 25,14-30) 265
26. „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“ (Lukas 16,1-9) 301
27. „Wer ist denn mein Nächster?“ (Lukas 10,25-37) 309
28. Belohnung aus Gnade (Matthäus 20,1-16) 320
29. „Dem Bräutigam entgegen“ (Matthäus 25,1-13) 332

Vorwort

Einen bedeutenden Teil seiner Unterweisungen vermittelte Jesus seinen Jüngern, wenn er mit ihnen durch die Hügellandschaft Palästinas wanderte, am Jordan weilte oder am See Genezareth rastete. Dabei veranschaulichte er ihnen die göttliche Wahrheit durch Erfahrungen und Begebenheiten aus dem Leben der Hirten, Baumeister, Bauern, Reisenden oder dem eines Hausvaters. So verknüpfte er den Alltag mit dem Ideengut des Evangeliums: mit der Liebe und Güte Gottes zu uns, mit der Dankbarkeit und Ehre, die wir dem Allmächtigen schulden, und mit der Verantwortung, die wir füreinander empfinden sollten. Auf diese Weise brachte er seinen Zuhörern die göttliche Lebensweisheit eindrucksvoll und überzeugend nahe.

Die Absichten Gottes mit Welt und Menschen erschließen sich uns am besten aus seinem Wort, aus der Art, wie er uns anspricht und uns sagt, was er mit uns vorhat. Und er spricht zu uns in Gleichnissen, die auch heute noch dem Verständnis jedes Menschen zugänglich sind. Der verlorene Sohn und die Arbeit im Weinberg werden zu einem Beispiel für die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegenüber den Menschen.

Das vorliegende Buch fasst die Gleichnisreden Jesu thematisch zusammen. Wie aber sind diese Gleichnisse zu deuten? Was haben sie uns zu sagen? Welche praktischen Weisungen, welche Tröstungen und welche Verheißungen gibt uns der Herr darin? Das sind die Fragen, die die Urgemeinde nicht weniger beschäftigten als uns heute.

Die Verfasserin erschließt uns auf einfühlsame Weise die Gedankenwelt des großen Nazareners, der sich in seinen Reden an das lauschende Volk immer wieder der Bilder aus der Natur und aus den Alltagserfahrungen seiner Zuhörer bediente, um geistliche Wahrheiten zu vermitteln. Jesus ist nicht müde geworden, die zentralen Gedanken seiner Botschaft in immer neuen Bildern einzuprägen. Dabei erkennen wir, dass seine Botschaft nicht nur Heilsverkündigung ist, sondern auch Weisung und Aufruf zur Buße angesichts des Ernstes der Stunde.

Welcher Beliebtheit sich dieses Buch erfreut, beweisen die Übersetzungen in fast alle Kultursprachen der Welt und die seit Jahrzehnten immer wieder erfolgten Neuauflagen.

Seit den Tagen, da Jesus in solchen Gleichnissen zu den Menschen redete, haben sich zwar in allen Bereichen des menschlichen Lebens grundlegende Wandlungen vollzogen; die eigentlichen Probleme und Nöte des Menschen jedoch haben sich kaum verändert. Nach wie vor sind sie eine Folge seines gestörten Verhältnisses zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, bei dem Geborgenheit findet, wer immer sie sucht.

Dieses Buch, das nun in einer neuen Übersetzung vorliegt, zeigt uns gleichnishaft an vielen Beispielen, wie wir auch heute als Nachfolger Jesu leben können.

Teil I

Vom Natürlichen zum Geistlichen

„Die Weisheit, die wir verkündigen,
ist Gottes Weisheit.
Sie bleibt ein Geheimnis
und vor den Augen der Welt verborgen.
Und doch hat Gott, noch ehe er die Welt schuf,
in seiner Weisheit beschlossen,
uns an seiner Herrlichkeit teilhaben zu lassen.“
1. Korinther 2,7 Hfa

Kapitel 1

Jesus redete in Gleichnissen

In den Gleichnissen, die Christus bei seiner Verkündigung verwendete, erkennen wir den gleichen Grundgedanken wie bei seiner Menschwerdung: Damit wir sein göttliches Wesen und Leben begreifen, ist Christus in unsere Wirklichkeit gekommen und hat sich den irdischen Lebensbedingungen unterworfen. Die Gottheit offenbarte sich im Menschen, die unsichtbare Herrlichkeit in der sichtbaren menschlichen Gestalt. So lernten die Menschen mit Hilfe von Bekanntem das Unbekannte begreifen; himmlische Wirklichkeiten wurden ihnen durch die Einkleidung in Irdisches nahe gebracht: Gott selbst zeigte sich in menschlicher Gestalt. Den gleichen Grundsatz finden wir in der Art, wie Christus das Volk gelehrt hat: Er veranschaulichte das Unbekannte durch Bekanntes und göttliche Wahrheiten durch Beispiele aus dem Alltag seiner Zuhörer.

In der Heiligen Schrift heißt es: „Das alles redete Jesus in Gleichnissen zu dem Volk, und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen, was verborgen war vom Anfang der Welt an.“ (Matthäus 13,34.35) Christus benutzte Bilder aus der Natur, um durch sie geistliche Wahrheiten zu vermitteln. Er verknüpfte Naturgeschehen und Alltagserfahrungen seiner Zuhörer mit den Wahrheiten der Schrift. Auf diese Weise führen die Gleichnisse Christi vom Reich der Natur in das Reich des Geistes und sind damit Glieder einer Kette der Wahrheit, die den Menschen mit Gott und die Erde mit dem Himmel verbindet.

Wenn er Gleichnisse aus der Natur benutzte, sprach Christus von Dingen, die er selbst erschaffen, selbst mit Eigenschaften und Kräften ausgestattet hatte. In ihrer ursprünglichen Vollkommenheit war die ganze Schöpfung ein Ausdruck göttlicher Gedanken gewesen. Im Paradies fanden Adam und Eva überall in der Natur reiche Gotteserkenntnis und göttliche Belehrung. Sie sahen die Weisheit Gottes mit eigenen Augen und ließen sie zu ihren Herzen sprechen; durch seine Schöpfung waren sie in unmittelbarer Verbindung mit Gott. Sobald das erste Menschenpaar jedoch das Gesetz des Allerhöchsten übertreten hatte, verlor die Natur den Glanz vom Antlitz Gottes. Seitdem ist die Erde durch die Sünde entstellt und befleckt. Doch selbst in ihrem verdorbenen Zustand hat sie noch viel von ihrer ursprünglichen Schönheit bewahren können. Die Natur hat an Aussagekraft nichts verloren. Wer sich bemüht, sie zu verstehen, dem erzählt sie auch heute noch von ihrem Schöpfer.

All dies war zur Zeit Jesu in Vergessenheit geraten. Die Menschen hatten es fast verlernt, Gott in seinen Werken zu erkennen. Ihre Sünde verdeckte wie ein Leichentuch das Antlitz der Schöpfung, und statt wie früher Gott zu offenbaren, waren seine Werke nun eher zu einem Hindernis für die Erkenntnis des Ewigen geworden. Die Menschen haben „das Geschöpf verehrt und ihm gedient statt dem Schöpfer“; sie „sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“ (Römer 1,25.21). Auch in Israel waren Menschengebote an die Stelle der göttlichen Lehre getreten. Nicht nur die Schöpfung, sondern auch der Opferdienst und die heiligen Schriften selbst waren so entstellt, dass sie Gott verbargen, statt ihn, wie es ursprünglich ihre Bestimmung gewesen war, zu offenbaren.

Christus wollte alles beseitigen, was die Wahrheit verdunkelte. Er kam, um die Natur vom Schleier der menschlichen Schuld zu befreien und so erneut die geistliche Herrlichkeit sichtbar zu machen, die eigentlich alles Geschaffene widerspiegeln sollte. Mit dem, was er sagte, rückte er die Lehren der Natur und der Schrift in ein neues Licht und machte sie zu Quellen neuer Offenbarung.

So pflückte Jesus einmal eine Lilie und zeigte sie Kindern und jungen Leuten. Sein jugendliches Gesicht erstrahlte im Glanz

seines göttlichen Vaters, als er ihnen erklärte: „Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.“ Dann folgte die wunderbare Verheißung und wichtige Lehre: „Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“ (Matthäus 6,28-30)

Diese Worte der Bergpredigt galten nicht nur Kindern und jungen Leuten, sondern allen Zuhörern: Männern und Frauen, die ratlos und niedergedrückt waren von Sorgen und Enttäuschungen. Jesus fuhr fort: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“ Dann sprach er, seine Arme den Zuhörern entgegenstreckend: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ (Matthäus 6,31-33)

Christus machte so die Botschaft verständlich, die er selbst als Schöpfer in die Lilien und Gräser des Feldes hineingelegt hatte und die wir in jeder Lilie und jedem Grashalm erkennen sollen. Seine Worte sind voller Verheißungen und wollen unser Vertrauen auf Gott stärken.

So umfassend verstand Christus die Wahrheit, dass er zur Veranschaulichung seiner Botschaft Beispiele aus der Natur in all ihren Erscheinungsformen verwendete. Die Schauplätze des Alltagslebens brachte er in Verbindung mit geistlichen Wahrheiten, sodass uns die Natur bis heute an die Gleichnisse des Meisters erinnert.

In der ersten Zeit seiner Verkündigung hatte Christus zu den Menschen in so einfacher und klarer Weise gesprochen, dass eigentlich jeder die Wahrheit, die zur Erlösung führt, hätte erfassen müssen. Aber in vielen Herzen konnte die Botschaft dennoch keine Wurzeln schlagen und geriet schnell wieder in Vergessenheit. „Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen“, sagte Jesus einmal. „Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht … Denn das Herz dieses Volkes ist

verstockt: ihre Ohren hören schwer, und ihre Augen sind geschlossen.“ (Matthäus 13,13.15)

Jesus wollte die Menschen zu selbstständigem Fragen und Nachdenken anregen; er versuchte alle, die gedankenlos in den Tag hineinlebten, aufzurütteln und ihr Herz der Wahrheit zu öffnen. In Gleichnissen zu reden war damals beliebt und trug unweigerlich dazu bei, die Aufmerksamkeit und Wertschätzung der Zuhörer zu gewinnen – nicht nur bei den Juden, sondern auch bei anderen Völkern. Jesus hätte damals keine wirkungsvollere Lehrmethode wählen können. Wer unter seinen Zuhörern den aufrichtigen Wunsch nach geistlicher Erkenntnis hatte, der konnte seine Worte auch verstehen; Jesus war ja immer gern bereit, dem ehrlich Fragenden eine Antwort zu geben.

Christus hatte aber auch Wahrheiten zu verkündigen, die das Volk noch nicht aufnehmen, geschweige denn verstehen konnte. Dies ist ein weiterer Grund, warum er in Gleichnissen predigte. Dadurch, dass er seine Botschaft mit Beispielen aus dem Alltagsleben, der Natur und dem Erfahrungsbereich seiner Zuhörer verknüpfte, sicherte er sich ihre Aufmerksamkeit und konnte so ihr Herz erreichen. Sahen die Menschen später einmal das, woran Jesus seine Botschaft veranschaulicht hatte, so fielen ihnen die Worte des göttlichen Lehrers wieder ein. Wer dann dem Heiligen Geist sein Herz öffnete, der verstand die Lehre des Heilands bald immer besser. Unbegreifliches wurde ihm klar und manches leicht verständlich, was vorher so schwer zu verstehen gewesen war.

Jesus suchte Zugang zu jedem Herzen. Wenn er in seinen Predigten eine ganze Vielfalt von Bildern verwendete, so zeigte er uns dadurch nicht nur die Wahrheit in ihren verschiedenartigen Erscheinungsformen, sondern wollte damit auch unterschiedliche Gruppen von Zuhörern ansprechen. Durch Beispiele aus ihrem vertrauten Lebenskreis konnte er ihre Aufmerksamkeit gewinnen. So brauchte keiner das Gefühl zu haben, vom Heiland übergangen oder vergessen worden zu sein. Die Geringsten und Sündigsten hörten aus seinen Worten, wie viel Verständnis und Mitgefühl er ihnen entgegenbrachte.

Jesus hatte aber noch einen anderen Grund dafür, in Gleichnissen zu reden. Unter seinen Zuhörern waren auch Priester und

Rabbis, Schriftgelehrte und Älteste, Herodianer und Oberste – weltliebende, scheinheilige und ehrgeizige Männer, die keinen größeren Wunsch hatten, als ihn vor Gericht bringen zu können. Ihre Spione belauerten ihn ständig, um aus seinem Munde etwas zu hören, was zu einer Verurteilung hätte Anlass geben können. Sie wollten den zum Schweigen bringen, der die ganze Welt für sich zu gewinnen schien.

Der Heiland durchschaute diese Männer, und so bot er die Wahrheit in einer Weise dar, die keinen Grund zur Anklage vor dem Hohen Rat hätte geben können. In Gleichnissen verurteilte er die Heuchelei und Schlechtigkeit der hohen Amtsträger. Hätte er diese harten Wahrheiten unverhohlen ausgesprochen, statt sie in bildhafte Sprache zu kleiden, dann hätte man seinen Worten erst gar nicht zugehört, sondern seinem Wirken sofort ein Ende gesetzt. Aber auf diese Weise gelang es ihm, den Spionen zu entgehen und dennoch die Wahrheit so klar darzustellen, dass jeder Irrtum bloßgelegt wurde und alle Aufrichtigen aus seinen Worten lernen konnten. Die Weisheit und unendliche Gnade Gottes wurden durch Bilder aus der Schöpfung nahe gebracht; aus Natur und Lebenserfahrung lernten sie etwas über Gott: „Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so dass sie keine Entschuldigung haben.“ (Römer 1,20)

Die Gleichnislehren des Heilandes machen deutlich, was echte „höhere Bildung“ ist. Christus hätte den Menschen wertvolle wissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln und Geheimnisse offenbaren können, zu deren Ergründung viele Jahrhunderte mühseliger Forschung nötig gewesen sind. Er hätte ihnen gelehrte Hinweise geben und so bis zum Ende aller Tage das naturwissenschaftliche Denken und den Erfindergeist des Menschen maßgeblich befruchten können. Aber Christus ging es nicht darum, bloßen Wissensdurst zu befriedigen oder menschlichem Ehrgeiz zu weltlichem Ruhm zu verhelfen. Vielmehr brachte er durch seine Verkündigung den Geist des Menschen mit dem Geist des Unendlichen in Berührung. So empfahl er seinen Zuhörern nicht, irdische Theorien über Gott, sein Wort und Werk zu studieren, son-

dern forderte alle dazu auf, die Gegenwart Gottes in seiner Schöpfung, seinem Wort und fürsorglichen Wirken zu erkennen.

Christus vermittelte also keine graue Theorie, sondern das, was den Charakter bildet, unsere Gotteserkenntnis vertieft und uns dazu befähigt, immer mehr Gutes zu tun. Er sprach über Wahrheiten, die die praktische Lebensführung ebenso berühren wie die Ewigkeit.

Christus selbst hatte bereits die Erziehung des Volkes Israel geleitet. Über die Gebote und Anweisungen, die Mose von ihm erhalten hatte, sagte er: „… und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.“ (5. Mose 6,7-9) Als er dann auf dieser Erde lebte, zeigte Jesus in seinen Predigten, wie diese Anweisung auszuführen ist – wie man die Gesetze und Regeln des Reiches Gottes so darstellen kann, dass sie ihre Schönheit und Kostbarkeit entfalten. Gott hatte Israel dazu ausersehen, in ganz besonderer Weise sein Wesen darzustellen, und ihm deshalb eine Heimat inmitten von Tälern und Hügeln geschenkt. Im Alltagsleben wie im Gottesdienst wurden die Menschen ständig in Berührung mit der Natur und dem Wort Gottes gebracht. So lehrte auch Jesus seine Jünger dort, wo die Natur selbst reiches Anschauungsmaterial bot: am See oder am Berghang, auf den Feldern und in den Hainen. Was die Jünger dabei von Christus lernten, wandten sie später im Dienst praktisch an.

Auch wir sollen durch die Schöpfung den Schöpfer kennen lernen. Die Natur ist ein großes Lehrbuch, das wir zusammen mit der Heiligen Schrift dazu benutzen sollen, anderen Menschen das Wesen Gottes zu verdeutlichen und verlorene Schafe zur Herde Gottes zurückzuführen. Wer sich in Gottes Werke vertieft, dem schenkt der Heilige Geist eine Gewissheit, die durch kein logisches Denken gewonnen werden kann. Wenn der menschliche Geist noch nicht zu abgestumpft ist, um Gott zu erkennen, wenn das Auge noch nicht zu trüb ist, um ihn zu sehen, das Ohr noch

nicht zu taub, um seine Stimme zu hören, dann wird eine tiefere Bedeutung erfasst, und die hohen geistlichen Wahrheiten prägen sich ins Herz ein.

Die Lehren, die unmittelbar der Natur entnommen sind, besitzen in ihrer Einfachheit und Reinheit höchsten Wert. Jeder braucht den Unterricht aus dieser Quelle. Schon durch ihre Schönheit führt die Natur das Gemüt weg von Sünde und weltlichen Verlockungen hin zu Reinheit und Frieden, zu Gott. Allzu oft sind Schüler und Studenten voll gestopft mit Theorien und Spekulationen, die den Namen Wissenschaft oder Philosophie zu Unrecht tragen. Diese jungen Menschen brauchen dringend wieder eine unmittelbare Begegnung mit der Natur. Sie müssen lernen, dass die Schöpfung und das Christentum ein und denselben Gott haben, dass Natürliches und Geistliches in Harmonie verbunden sind. Alles, was sie sehen oder in Händen halten, kann eine Lehre für ihre Charakterbildung enthalten. Auf diese Weise wird ihr Denkvermögen gestärkt, ihr Wesen reifer und ihr ganzes Leben veredelt.

Mit seinen Gleichnissen hatte Jesus eine ähnliche Absicht wie mit der Einsetzung des Sabbats. Gott gab uns diesen Gedenktag seiner Schöpferkraft, damit wir ihn in seinen Werken erkennen. Der Sabbat lädt uns dazu ein, die Herrlichkeit des Schöpfers im Geschaffenen zu entdecken. Aus diesem Grund hat Christus seine wichtigen Lehren mit der Schönheit der Natur verbunden. Am heiligen Ruhetag sollen wir uns mehr als an allen anderen Tagen in die Botschaften vertiefen, die Gott in das Buch der Natur niedergeschrieben hat. Wir sollen dort über die Gleichnisse des Heilandes nachdenken, wo er sie verkündigt hat: in den Feldern und Hainen, unter freiem Himmel, inmitten von Wiesen und Blumen. Wenn wir dem Herzen der Natur nahe sind, spüren wir deutlich, wie Christus uns nahe kommt und zu unserem Herzen von seinem Frieden und seiner Liebe spricht.

Christus hat seine Botschaft aber nicht nur mit dem Ruhetag, sondern ebenso mit der Arbeitswoche verbunden. Er hat dem, der pflügt, und dem, der sät, Wichtiges zu sagen: im Pflügen und Säen, im Ackern und Ernten zeigt er uns, wie seine Gnade am Menschenherzen arbeitet. Er möchte gern, dass wir in jeder nützli-

chen Arbeit, in allen Lebensumständen ein Stück der göttlichen Wahrheit entdecken. Tun wir das, dann wird die tägliche Arbeit nicht länger unsere Aufmerksamkeit von Gott ablenken, sondern sie wird uns an unseren Schöpfer und Erlöser erinnern. Trotz aller Sorgen und Mühen wird so der Gedanke an Gott wie ein goldener Faden unseren Alltag durchziehen.

Die Natur strahlt für uns wieder den Glanz seines Angesichtes aus; wir dringen tiefer und tiefer in die göttliche Wahrheit ein und wachsen so zum Ebenbild seiner Reinheit heran. Auf diese Weise werden wir „Jünger des Herrn“ (Jesaja 54,13) und gehorchen seinem Rat: „Ihr alle, Brüder und Schwestern, sollt also an dem Platz bleiben, an dem ihr wart, als Gott euch berief, und ihr sollt diesen Platz so ausfüllen, wie es Gott gefällt.“ (1. Korinther 7,24 GN)

Teil II

Die Aussaat des Samens

„Ihr seid doch als neue Menschen
wiedergeboren worden,
aber diesmal nicht gezeugt
durch den Samen von sterblichen Menschen,
sondern durch das Wort Gottes,
das lebt und für immer bestehen bleibt.“
1. Petrus 1,23 GN

Wer versucht, die Gebote nur aus Pflichtgefühl zu halten, weil es eben von ihm verlangt wird, der wird nie die Freude erleben, die rechter Gehorsam mit sich bringt. In Wirklichkeit gehorcht er ja gar nicht. Solange wir die Forderungen Gottes als eine Last empfinden, weil sie unseren menschlichen Neigungen zuwiderlaufen, sind wir noch keine echten Christen. Wahrer Gehorsam ist das äußerliche Zeichen für einen inneren Zustand. Er entspringt der Liebe zur Gerechtigkeit und zum Gesetz Gottes. Wahre Gerechtigkeit zeigt sich in der Treue zu unserem Erlöser. Sie wird uns dazu veranlassen, das Rechte um seiner selbst willen zu tun, weil Gott Freude daran hat.

Die großartige Wahrheit, dass der Heilige Geist das Herz bekehren kann, hat Christus im Gespräch mit Nikodemus so ausgedrückt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ (Johannes 3,6-8)

Der Apostel Paulus sagte, vom Heiligen Geist erfüllt: „Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeige den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“ (Epheser 2,4-8)

Der im Mehl verborgene Sauerteig wirkt unsichtbar, um schließlich den ganzen Teig zu durchsäuern. Genauso unmerklich, still und stetig formt der Sauerteig der Wahrheit das Innere des Menschen um. Unter seinem Einfluss werden die natürlichen Neigungen abgeschwächt und bezwungen, werden neue Gedanken, neue Empfindungen und neue Beweggründe eingepflanzt.

Das Leben Christi ist von nun an Vorbild für die eigene Charakterbildung. Eine veränderte Denkweise setzt sich durch; unsere Fähigkeiten werden in neue Bahnen gelenkt. Wir erhalten zwar keine neuen Fähigkeiten, doch werden die vorhandenen geheiligt. Das Gewissen erwacht. Wir bekommen Charakterkräfte, die uns befähigen, Gott in der rechten Weise zu dienen.

Oft wird die Frage laut: Warum gibt es so viele Menschen, die sich zu Gottes Wort bekennen und dennoch in ihrem Reden, ihrer Geisteshaltung und ihrem Charakter keine umgestaltende Kraft erkennen lassen? Warum können so viele es nicht ertragen, wenn ihren Absichten und Plänen widersprochen wird? Warum legen so viele eine ganz und gar unheilige Gereiztheit an den Tag und gebrauchen verletzende, unüberlegt gesprochene Worte? In ihrem Leben offenbart sich der gleiche Egoismus, der gleiche vorherrschende Drang nach eigener Bedürfnisbefriedigung, die gleiche aufbrausende und unüberlegte Art zu sprechen wie bei den Menschen, die ohne Gott leben. Sie sind genauso empfindlich stolz und lassen ihren natürlichen Neigungen genauso freien Lauf, als hätten sie die Wahrheit noch nie gehört. Die Antwort darauf kann nur lauten: Diese Menschen sind nicht bekehrt. Sie haben den Sauerteig der Wahrheit nicht in ihr Herz aufgenommen, ihm keine Gelegenheit zu wirken gegeben und erst recht nicht ihre angeborenen und durch Gewohnheit erworbenen schlechten Neigungen seiner umformenden Kraft unterworfen. In ihrem Leben fehlt ganz offensichtlich das Wirken der Gnade Christi und der Glaube an die göttliche Macht, den Charakter zu erneuern.

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“ (Römer 10,17) Das Studium der Heiligen Schrift ist eine entscheidende Hilfe für die Umwandlung des Charakters. Christus betete: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.“ (Johannes 17,17) Wenn das Wort Gottes recht gelesen und auch befolgt wird, kann es am menschlichen Herzen arbeiten und alle Eigenschaften in den Griff bekommen, die in unheiliger Weise entartet sind. Dann macht uns der Heilige Geist auf unsere Sünden aufmerksam, und Glaube keimt im Herzen auf, der uns – durch die Liebe zu Christus – unserem Herrn in unserer ganzen Lebensart immer ähnlicher werden

lässt. Nun kann Gott uns dazu benutzen, seinen Willen zu tun. Die Kraft, die wir empfangen, wirkt von innen nach außen und veranlasst uns, die Wahrheit, die wir erfahren haben, anderen mitzuteilen.

Die Wahrheiten, die das Wort Gottes enthält, geben Antwort auf die Frage, was der Mensch wirklich braucht: Bekehrung durch den Glauben. Diese großartigen Grundwahrheiten sind keineswegs zu rein oder zu heilig, um sich im Alltag verwirklichen zu lassen. Zwar sind sie so hoch wie der Himmel und führen uns zum ewigen Leben, doch sollen wir ihren überaus wichtigen Einfluss gerade im Alltag erfahren lernen und alle großen und kleinen Dinge unseres Lebens von ihnen durchdringen lassen.

Ist der Sauerteig der Wahrheit ins Herz gelangt, dann lenkt er die Wünsche, läutert die Gedanken und veredelt das Wesen. Geisteskraft und Seelenstärke werden belebt, und die Fähigkeit wächst, mitzufühlen und zu lieben.

Für ungläubige Menschen ist jemand, den solche Kraft erfüllt, ein Rätsel. Der geldgierige Ich-Mensch sieht seinen Lebensinhalt nur darin, sich möglichst viel an Reichtum, Ehre und weltlichem Genuss zu sichern. An die Ewigkeit denkt er dabei nicht. Ein Nachfolger Christi hingegen geht nicht vollkommen im Irdischen auf. Er arbeitet für Christus und stellt seine eigenen Interessen zurück, denn er möchte mithelfen, Menschen zu retten, die ohne Christus und ohne Hoffnung leben. Die Ungläubigen können ihn nicht verstehen, weil er den Blick auf die ewige Wirklichkeit gerichtet hält. Die Liebe Christi mit ihrer erlösenden Kraft ist in sein Herz eingedrungen, beherrscht alle seine Beweggründe und hebt ihn hoch über den verderblichen Einfluss der Welt.

Wandlung auch nach außen hin

Das Studium des Wortes Gottes soll sich auch positiv auf den Umgang mit unseren Mitmenschen auswirken. Der Sauerteig der Wahrheit wird keine Eifersucht, kein Streben nach Ehre und Macht erzeugen. Wahre, von Gott geschenkte Liebe sucht nicht den eigenen Vorteil; sie ist weder von Launen noch von menschlichem Lob abhängig. Wer die Gnade Gottes annimmt, dessen Herz

fließt über von Liebe zu Gott und zu denen, für die Christus starb. Er zeigt kein übertriebenes Geltungsbedürfnis mehr. Seine Mitmenschen liebt er nicht nur, weil sie ihn lieben und ihm gefallen oder weil sie große Stücke auf ihn halten, sondern weil Christus sie zu seinem erkauften Eigentum gemacht hat. Er ist nicht beleidigt, wenn seine Beweggründe und das, was er sagt oder tut, missverstanden oder falsch dargestellt werden, sondern geht unbeirrt seinen Weg. Er hat ein freundliches und rücksichtsvolles Wesen, denkt bescheiden von sich und ist doch voller Hoffnung, weil er auf die Gnade und Liebe Gottes vertraut.

Der Apostel ermahnt uns: „Wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem Wandel. Denn es steht geschrieben: ‚Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.'" (1. Petrus 1,15.16) Die Gnade Christi soll in unserem Wesen und in dem, was wir sagen, zum Ausdruck kommen: Sie zeigt sich in Höflichkeit und Rücksichtnahme gegenüber unseren Mitmenschen, in freundlichen Worten der Ermutigung. Mit ihr sind Engel im Haus, und unser ganzes Leben wird zu einem Dankopfer für Gott werden. Unsere Liebe zu ihm zeigt sich in Freundlichkeit, Güte, Nachsicht und Geduld gegenüber unseren Mitmenschen.

Auch die äußere Erscheinung des Menschen ändert sich: Wer Christus im Herzen hat, ihn liebt und seine Gebote hält, dessen Gesicht strahlt einen tiefen Glauben aus. Es ist geprägt von Aufrichtigkeit, Frieden mit Gott, einer selbstverständlichen Güte und von Liebe, die keinen menschlichen Ursprung hat.

Der Sauerteig der Wahrheit verändert den ganzen Menschen: Er veredelt das Wesen des Grobschlächtigen, macht den Schroffen freundlich, den Egoisten freigebig und veranlasst jeden, der mit Sünde befleckt ist, sich im Blut des Lammes reinzuwaschen. Sein Leben spendendes Wirken bringt Geist, Seele und alle Kräfte des Leibes in Einklang mit dem Göttlichen. Der Mensch erhält Anteil am göttlichen Wesen und entwickelt zur Ehre Christi einen vortrefflichen, vollkommenen Charakter. Angesichts solcher Veränderungen stimmen die Engel ein Loblied an. Gott und Christus freuen sich über alle Menschen, die sich nach dem göttlichen Ebenbild umgestalten lassen.

Kapitel 8

Der verborgene Schatz

„Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.“ (Matthäus 13,44)

Im Altertum war es gang und gäbe, kostbaren Besitz in der Erde zu vergraben. Raub und Diebstahl kamen häufig vor, und bei jedem Regierungswechsel mussten die Reichen damit rechnen, dass man ihnen hohe Abgaben auferlegte. Außerdem war das Land ständig durch Überfälle plündernder Armeen gefährdet. Infolgedessen bemühten sich die Reichen, ihren Besitz zu verstecken, um ihn zu erhalten, und als sicherer Ort dafür galt die Erde. Oft allerdings geriet das Versteck in Vergessenheit, entweder weil der Eigentümer starb oder durch Gefangenschaft oder Verbannung von seinem Besitz getrennt wurde. Dann wartete der so sorgfältig versteckte Schatz auf den glücklichen Finder. Zur Zeit Christi war es durchaus nichts Ungewöhnliches, auf brachliegendem Land alte Münzen oder Gold- und Silberschmuck zu entdecken.

Jemand hat Land gepachtet, um es zu bewirtschaften. Als seine Ochsen es umpflügen, kommt ein vergrabener Schatz zu Tage. Der Mann sieht sofort, dass hier ein Vermögen liegen muss. Deshalb legt er das Gold in sein Versteck zurück, eilt nach Haus und verkauft alles, was er besitzt, um das Feld, auf dem der Schatz vergraben ist, zu erwerben. Seine Familie und seine Nachbarn halten ihn für verrückt; ihnen erscheint das Stück Land durchaus nicht wertvoll. Doch der Mann weiß genau, was er tut. Sobald

ihm der Acker überschrieben ist, durchsucht er ihn Stück für Stück, bis er den Schatz, der nun ihm gehört, findet.

Dieses Gleichnis will uns zeigen, wie wertvoll der himmlische Schatz ist und wie sehr wir uns darum bemühen sollten, in seinen Besitz zu gelangen. Der Mann, der den Schatz im Acker fand, war bereit, sich von allem, was er besaß, zu trennen und unermüdlich zu arbeiten, um die versteckten Wertgegenstände zu erwerben. In gleicher Weise wird dem, der um den himmlischen Schatz weiß, keine Arbeit zu schwer und kein Opfer zu groß sein, wenn es darum geht, die Reichtümer der Wahrheit zu gewinnen.

Der Acker im Gleichnis steht für die Heilige Schrift; der Schatz ist die Frohe Botschaft. In der ganzen Erde gibt es nicht so viele Goldadern und verborgene Schätze wie im Wort Gottes.

Wie ist der Schatz verborgen?

Das Gleichnis sagt uns, dass die Schätze des Evangeliums verborgen sind. Wer sich selbst für klug hält, wer aufgeblasen ist von den Lehren eitler Menschenweisheit, kann die Schönheit, die Kraft und das Geheimnis des Erlösungsplanes nicht erkennen. Viele haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht, Verstand und erkennen doch nicht die verborgenen Schätze der Wahrheit.

Über die Stelle, an der ein kostbarer Schatz verborgen liegt, mag ein Mensch achtlos hinweggehen. Vielleicht setzt er sich, der in äußerster Armut lebt, sogar unter einen Baum, um auszuruhen, ohne zu ahnen, dass an den Wurzeln ein Vermögen ruht. So erging es dem jüdischen Volk. Wie ein goldener Schatz war ihm die Wahrheit anvertraut worden. Christus selbst hatte den jüdischen Gottesdienst eingesetzt, der daher das Zeichen des Göttlichen trug.

Vorbilder und Symbole stellten die großen Erlösungswahrheiten gleichsam verschleiert dar. Doch als Christus kam, erkannten die Juden in ihm nicht den, auf den all diese Sinnbilder hinwiesen. Zwar war ihnen das Wort Gottes in die Hand gegeben worden; aber die Überlieferungen, die von Generation zu Generation weitergegeben worden waren, und die auf menschlicher Meinung